

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 88 (2001)
Heft: 3: Tiefe Oberflächen = Surfaces profondes = Deep surfaces

Artikel: Urbane Nachbarschaften einfüllen : eine Reparatur im Stadtbild von Miller & Maranta
Autor: Bideau, André
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-65738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

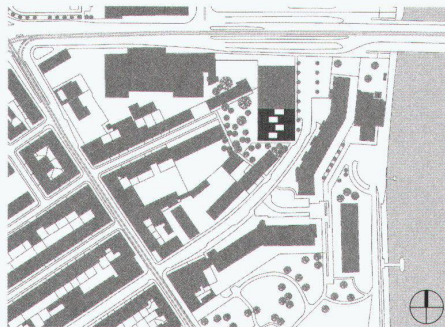
Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

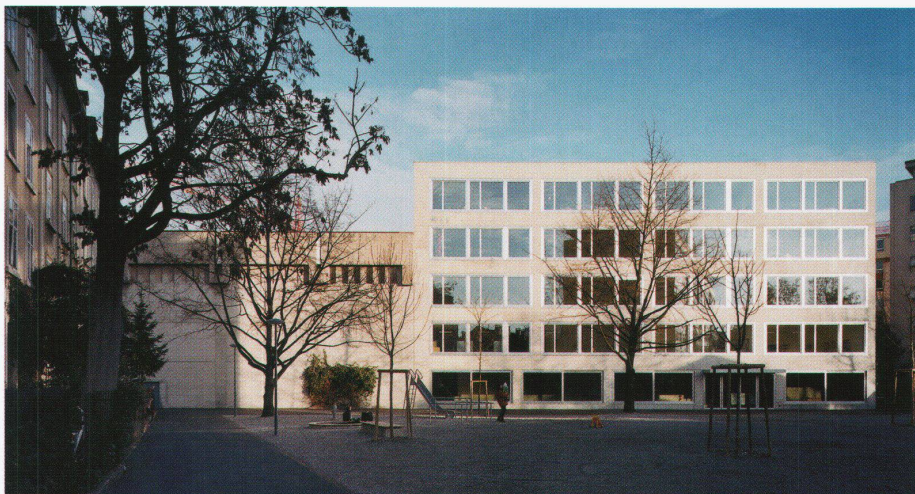
Urbane Nachbarschaften einfüllen

Eine Reparatur im Stadtbild von Miller & Maranta

Das Voltaschulhaus führt eine Auseinandersetzung mit morphologischen Lücken und Bruchstellen fort, die in Gestalt der Bauten von Diener & Diener bereits eine längere Vorgeschichte aufweist. Dieser Basel-typische Kontextualismus arbeitet mit Anonymität und Repetition und projiziert Urbilder des Städtischen in kleinmassstäbliche Umgebungen. Stilbildend war und ist hier stets die Grammatik der stummen Lochfassade, ergänzt durch eine monolithische, körperhafte Gebäudehülle, die im Falle des Voltaschulhauses konzeptionell angereichert wird: Seine kompakte Gussform birgt eine von Kapillaren durchzogene Makrostruktur, welche die Beziehung von innen zu aussen grundlegend neu formuliert.



| 1



| 2

Das Voltaschulhaus von Quintus Miller und Paola Maranta liegt im Basler Norden – an der Bruchstelle zwischen geschlossener, gründerzeitlicher Bebauung und den grossen Flächen der Industrie und des Verkehrs. Wie ein Pfropfen sitzt die Volksschule am Rand eines ausfransenden Wohnquartiers. Die Neutralität des Volumens trägt dem Umstand Rechnung, dass hier unklare Resträume und Strassenführungen die Bedeutung einer eigentlichen Vorder- und Rückseite relativieren: Auf die knapp bemessenen Platzverhältnisse und Aussenraumdefizite reagieren zwei Brandmauern, die ein hermetisches Feld abstecken. Dieses grenzt sich gegenüber der heterogenen und «dysfunktionalen» Umgebung zwar ab, ist aber trotzdem eng mit seinem Kontext verknüpft. Denn das Voltaschulhaus ist der Anbau an ein bestehendes Öltanklager, das zu einem benachbarten Heizkraftwerk gehört. Das in einem kruden Sichtbetonbau der Sechzigerjahre untergebrachte Tanklager stand im Zentrum der parallelen Projekt- und Städtebauwettbewerbe, die hier 1996 durchgeführt wurden. Auslöser war der in Zukunft geringere Platzbedarf, der einen Teilabriss des Tanklagers zur Folge hatte. Auf diese Infrastruktur nimmt das realisierte Konzept von Miller & Maranta physisch und typologisch Bezug – als Passform, in deren Gesetzmässigkeiten der verschwundene Gebäudeteil wie ein Phantom fortlebt.

Unsichtbare Makrostruktur

Der Neubau wurde unmittelbar in die tiefe Grube implantiert; seine Fassaden führen die bestehenden Fluchten flächenbündig und im gleichen Material fort. Sein Innenleben offenbart eine dem Tanklager verwandte modulare Organisation.

Bereits im Wettbewerbsprojekt – von dem sich das ausgeführte Schulhaus nur geringfügig unterscheidet – erarbeiteten Miller & Maranta zusammen mit dem Bauingenieur Jürg Conzett ein Konzept, das auf einer Wechselwirkung von Tragwerk und Typologie beruht. Als Raum generierende Elemente wirken Tragscheiben, die zur Überspannung der Doppelturnhalle im Gebäudesockel eingesetzt werden. Diese vorgespannten Betonschotten reichen in ihrer statischen Höhe über alle vier Obergeschosse und definieren die vier Felder, die das Raumdispositiv der Unterrichtsgeschosse bestimmen.

In den stummen Lochfassaden tritt diese Makrostruktur ebenso wenig wie die gewaltige Tiefe der Parzelle in Erscheinung. Das differenzierte Innenleben bildet so eine Gegenwelt zur Schroffheit, mit der diese Architektur ihrer Umgebung gegenübertritt. Die Rückzugstrategie hat einen programmatischen Charakter. In einem Teppich von Nutzungen ist das Experiment untergebracht, das bis anhin über das Quartier

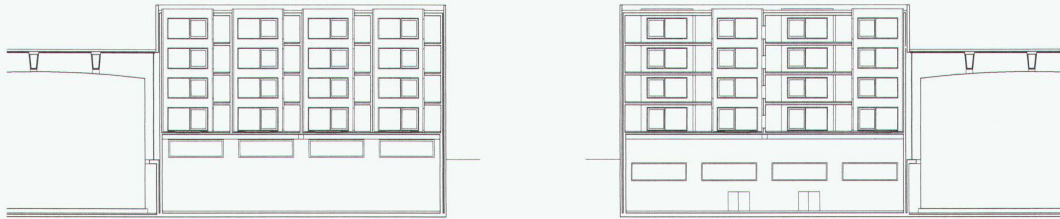
1 | «Brandmauer» an der Mülheimerstrasse

2 | Eingangsfront mit Pausenplatz und Tanklagergebäude (links)

verteilt an provisorischen Standorten stattfand: Die Stadt Basel erprobt mit dem Neubau ein Unterrichtsmodell, das dem hohen Anteil ausländischer Kinder in der Nachbarschaft Rechnung trägt. Ziel ist ihre Integration bei gleichzeitiger Förderung kultureller Identitäten: Schüler werden nicht nur auf Deutsch, sondern auch in ihrer eigenen Sprache unterrichtet, was eine Vielzahl von Spezialräumen erfordert. Aufgrund dieser Programmierung weist das Voltaschulhaus ein dynamischeres Innenleben auf, als dies bei einer auf Klassenverband und Klassenlehrer basierenden Volksschule der Fall wäre. Die Schüler eines Jahrganges wechseln häufig die Klassenzimmer, die nicht an langen Fluren nebeneinander, sondern schottenweise übereinander angeordnet sind. Vervollständigt wird diese annähernd quadratische Grundrissmatrix durch Räume für den Gruppen- und Spezialunterricht sowie vier Lichthöfe und zwei Treppenhäuser.

Von der Struktur zur Figur

Komplexe und ausdifferenzierte Innenraumlandschaften und Bewegungsfiguren sind aus dem Strukturalismus bekannt, der die Untersuchung von Raumbeziehungen anhand von Zwischenräumen, Raumproportionen und Clusterbildungen zum zentralen Anliegen eines spätmodernen



Humanismus machte. Diese Verlagerung ereignete sich vor dem Hintergrund der Kritik am «klassisch» modernen Raumbegriff, dessen kontinuierliches Fluidum im europäischen Wiederaufbau bei der Avantgarde auf wachsende Ablehnung stiess. Immer mehr Legitimität erhielten jene Konzepte, die vom kommunikativen und informellen Charakter des architektonischen Raumes als Ort ausgingen. Ein Fanal dieser «Zweiten Moderne» war Ende der Fünfzigerjahre das Waisenhaus, das Aldo van Eyck am Rand von Amsterdam errichtete und dessen Strukturprinzip weit herum als eine Wende im Entwurf der kollektiven Sphäre wahrgenommen wurde.

Dieser Ortsbegriff – Liane Lefaivre und Henri Tzonis sprechen im Zusammenhang mit van Eyck von «inbetweening» – steht heute nicht mehr als eine moralische Forderung, sondern als eine Atmosphäre zur Disposition: Typologien der Kommunikation können als eine raum-ästhetische Frage untersucht werden, wenn sich Kommunikation und Vernetzung immateriell abspielen – und Architektur schlechthin nicht mehr als Medium der Fortschrittlichkeit in gesellschaftlichen oder technologischen Dingen fungiert. Das Voltaschulhaus hat auf dieser Ebene der formalen Abstraktion seine Vorläufer, ist doch der Rückgriff auf Raumbildungstendenzen des Strukturalismus ein Merkmal der neueren Deutschschweizer Architektur. Bauten wie das Kirchner-Museum in Davos, die Schweizerische Hochschule für Holzwirtschaft in Biel oder auch das Thermalbad in Vals bezeugen allesamt ein Interesse an offenen Raumkonfigurationen sowie an «plastischen» Zwischenraumfiguren, die aus Zirkulationssystemen abgeleitet sind. Rhetorisch entschlackt, wurden hier Themen der Sechzigerjahre in eine nachmoderne Entwurfspraxis überführt, um mit einer minimalistischen Ästhetik aufgeladen zu werden. So liessen sich aus architekturtheoretisch besetzten Paradigmen wie Zwischenraum, Prozess, kollektive Form – lange nachdem jene von ihrem Bedeutungsüberhang befreit worden

waren – entwerferische Verfahren destillieren. Bemerkenswert ist dieser Transfer insofern, als der Strukturalismus ursprünglich gerade jenen «monumentalen» Tendenzen seine Absage erteilt hatte, die im Raum primär plastisch-skulpturale Begriffe untersucht hatten. Wie die Arbeit von Zumthor oder Gigon & Guyer ab 1990 vorgeführt hat, tritt Raum in der Deutschschweizer Architektur in geradezu programmatischer Weise als eine materielle, plastische Angelegenheit in Erscheinung: Handschriften des Monolithischen, Skulpturalen, Authentischen wurden als schweigsame Gegenwelten zur postmodernen Zeichenhaftigkeit aufgebaut.

Ein Gewebe aus Oberflächen

Im Voltaschulhaus können insbesondere Konstruktion und Innenausbau als Abwandlungen der strukturalistischen Tradition gesehen werden. Indem die hermetische Gussform ein kleinteiliges, zentrifugal organisiertes Innenleben rahmt, wird eine im Schulhaus häufig durch-exerzierte Lektüre von vornherein ausgeschaltet – die Beziehung der Teile zum Ganzen. So wie aussen der Hinweis auf die von den Tragscheiben aufgespannte «Kolossalordnung» fehlt, wird innen eine eindeutige Hierarchie von linearer Makrostruktur zu Zellenstruktur verhindert. Vielmehr kommt es zu einer Homogenisierung und Abstraktion des Raumes. Der didaktische Gegensatz von Struktur und Ausbau wird auf eine simple Ergänzung von Schale und Futter reduziert, sodass sich die von der Statik vollbrachte Kraftanstrengung innen kaum wahrnehmen lässt. An unterschiedlichen Stellen der Unterrichtsgeschosse werden die Tragscheiben durch quer gelagerte Verteilzonen unterbrochen. Die Schotten können in diesen Lücken sogar ohne Sturz unterbrochen werden, weil hier die Kraftübertragung von der Wand auf die vorgespannte Deckenplatte übergeht. Wie die vier Lichthöfe in den Grundriss «eingestreut» sind auch die vier Verteilzonen. Sie verknüpfen als Subzentren die längs

der Schotten verlaufenden Stichgänge zu einem Gewebe der Verengungen und Ausweitungen, das sich durch die primäre Geometrie der Schottenstruktur hindurchfrisst.

Diese zweite, «haptische» Komposition wird durch das Kontinuum der raumbegrenzenden Oberflächen zusammengehalten: Tragende und nicht tragende Wände liegen abstrakt und flächig nebeneinander oder übereck zueinander, zusätzlich assimiliert durch den eingefärbten Sichtbeton und die mehrschichtigen Kunstharzanstriche. Aufgrund dieser Materialisierung treten auch die «Durchbrüche» nicht als vier Lücken innerhalb der Schottenstruktur, sondern als besondere Orte innerhalb eines ungerichteten Kontinuums hervor.

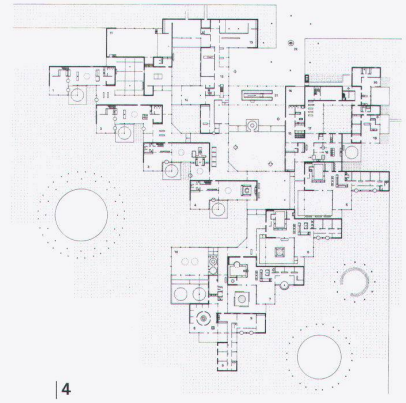
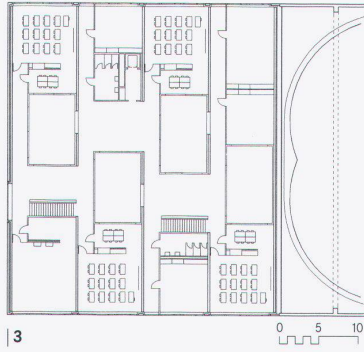
Die Topologie der homogenen Raumfigur wird durch die wenigen Einzelmomente im Innenleben des Schulhauses mehr unterstützt, als dass jene zum Erleben neuer Motive oder konstruktiver Aussagen führen: Dies ist bei den in die Betonscheibe eingeschnittenen hofseitigen «Sitzfenstern» sowie den in die Treppenbrüstung eingearbeiteten Garderobenelementen, aber auch dort der Fall, wo das Gangsystem punktuell an die Aussenfassade stösst und vereinzelt Ausblicke ins Quartier gewährt. In Form solcher Bildausschnitte tritt die geringe Koordination von Hülle und Raumstruktur zutage. Die Fassadenscheiben sind als einschalige vorgespannte Konstruktion nur punktuell mit den Schotten verbunden. Ohne Dilatationsfugen betoniert und statisch autonom, umspannt die Fassade den Schottenbau wie eine unabhängige Epidermis, ist aber dennoch kein Generator einer mehrdeutigen, fragmentierten Wahrnehmung.

Christoph Luchsinger schreibt in seinem Kommentar zur Überbauung Warteck-Areal von Diener & Diener vom «Zusammenzug von Städteneindrücken, die sich mehr und mehr über Bilder definieren». Ein typischer Ausdruck für dieses «Simulacrum Stadt» sei im Warteck-Areal die Abwesenheit von Schwellenräumen und Schichtungen, wodurch gemäss Luchsinger

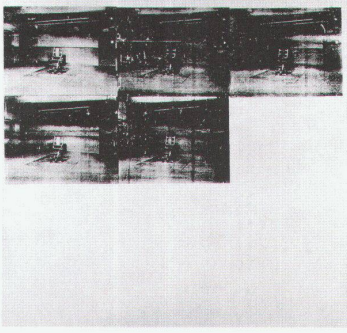
3 | Regelgrundriss Obergeschoss
Siehe auch Werk-Material

4 | Aldo van Eyck: Waisenhaus,
Amsterdam (1958–1960)

5 | Verteilzone im 4. Obergeschoss
zwischen zwei Lichthöfen



| 5



6 | **Andy Warhol: «Silver Disaster» (1963)**
Privatsammlung, courtesy
Galerie Bruno Bischofberger, Zürich

7 | **Blick durch Lichthof und
«Brandmauer» über Tanklagergebäude**

8 | **Klassenzimmer**

9 | **Ausblick Pausenhalle**

22

| 6



| 7



| 8



| 9

«Freiraum und Baukörper exakt supplementäre Geometrien bilden ... stumme Figuren, die sich nicht berühren» («Werk, Bauen + Wohnen» 9/1996). Auf das Voltaschulhaus trifft dieses Ausgesetztsein dem Kontext gegenüber in besonderem Masse zu, geht doch hier die städtebauliche Grundüberlegung von einem radikal zu inszenierenden Nebeneinander aus. Besonders im Sockelbereich entlang der Mülhauserstrasse oder in der Beziehung Pausenhalle/Hof offenbart sich eine Konfrontation von Räumen, die harsch aufeinandertreffen und nur durch die dünne Betonschale voneinander getrennt sind. Wie leistungsfähig Eingangsbereich und Pausenhalle oder die schachtartigen Lichthöfe in einem «harten» urbanen Umfeld schliesslich sein werden, wird der Schulbetrieb zeigen.

Lapidare Nachbarschaften

Auch im Inneren des Voltaschulhauses finden Nachbarschaften auf eine lapidare Weise statt: Die Stapelung und Reihung der Zimmermodule erscheint als Gegenmoment zum Gangsystem, das den Innenraum zu einer einzigen Figur verschleift. Wie der Querschnitt durch die Turnhalle zeigt, werden unterschiedliche Nutzungen so seriell zusammengeschaltet wie das ganze Schulhaus an das angrenzende

Tanklager. Zu einem Schema vereinfacht wie diese Nachbarschaft erscheint demnach auch die Beziehung zwischen der Turnhalle und den Unterrichtsgeschossen: Im dunkelgrau ausgekleideten Bauch des Gebäudes zeichnet sich das darüber liegende Raumgerüst weder durch Deckenöffnungen noch durch Unterzüge ab; zu diesem grossen Leerraum bauen weder die Betonschotten noch die Lichthöfe eine Beziehung auf. Letztere stellen als nicht zu betretende Aussenräume selber Raumobjekte dar. Denn – wie auch der Querschnitt durch die vier Schotten zu erkennen gibt – es handelt sich bei den Lichthöfen nicht um Lücken in der Makrostruktur, sondern um auf die Decke der Turnhalle gestellte Möbel: selbsttragende Körper in einer billigen Leichtbaukonstruktion (adaptiert wurde ein im Einfamilienhausbau gebräuchliches billiges Spanplatten-System). Die Lichthöfe werden durch den Zusatz von Perlmutter im Anstrich ihrer Verkleidung sowie aussenbüdige Fensterscheiben zu polierten, kompakten Einschlüssen in einem Betonmonolithen.

Betrachtet man die Grundrissstruktur der Unterrichtsgeschosse als *Bild*, zeigt sich aufgrund der geshifteten, in ihrer Grösse leicht variierenden Lichthöfe eine beinahe zufällige, informelle Komposition: In den fließenden Unterrichtsgeschossen scheint die Logik von dienenden und bedienten Räumen irritiert,

das Raumprinzip einer idealisierten Kommunikation ins Korsett der hermetischen Lochfassade gequetscht. Die Ratio der abstrakten Grundstruktur wird unterlaufen, wodurch das morphologische Passstück in seinem Inneren zu einem Gefäss für Unschärfen und Verwischungen wird.

Das Prinzip, mit dem die Parzelle durch architektonische Masse aufgefüllt wird, erinnert an das Verfahren, mit dem Andy Warhol in seinen «Disaster Series» leere Flächen mit schematisch wiederholten Fotografien bestückte. In seinen frühen Siebdrucken montierte Warhol makabre Presse- und Archivbilder wie Bausteine auf grossformatige Leinwände, um sie durch Wiederholung ihrer Bedeutung zu entleeren und zu neutralisieren. Die verwendeten Motive wurden im Zuge des Recyclings durch Warhol und seine Assistenten zu Instrumenten, die ein gegebenes, monochrom vereinheitlichtes Feld unter Spannung setzten. Mit dieser Organisation der Leinwand nach rein dekorativen, grafischen Grundsätzen wurden zwei Phänomene hinterfragt – erstens die übersteigerte Subjektivität des Abstrakten Expressionismus, für dessen Avantgarde die auf Leinwand gebannte Geste zu einem Vehikel wurde, und zweitens das Programm der Minimal Art, deren Ästhetik des Seriellen sich aus Ablehnung jeglicher künstlerischen Handschrift entwickelte. Aus der mutwilligen Konfrontation von Abstraktion

Voltaschulhaus, Basel, 2000

Architekten: Quintus Miller, Paola Maranta, Basel
 Mitarbeit: O. Brügger, P. Baumberger, M. Meier, M. Hug
 Bauingenieure: Conzett Bronzini Gartmann AG,
 Chur (Projekt), Affentranger & Partner AG
 (Ausführung), Birsfelden
 Fotografie: Ruedi Walti, Basel



und Figuration definierte die Pop Art ihre Gegenposition. So arbeiten die Werke der Disaster Series mit der gleichzeitigen Kompression und Ausdünnung von Bildern aus den Massenmedien.

Eine ähnliche Rekonfiguration und Anonymisierung von Motiven findet im Grundrissbild des Voltaschulhauses statt – in den erwähnten Strategien zur Aneignung und Vereinheitlichung des strukturalistischen Raumgeflechts. Auf einer Parzelle arrangiert, «verstummt» die netzwerkartige Typologie. Die wiederbelebte Grammatik miteinander kommunizierender Räume wird um neue Themen bereichert, indem geglättete Oberflächen die Hierarchie von Makrostruktur, Raumunterteilung und Innenausbau mutwillig verwischen. Doch geht es bei dieser Innenraumszenierung nicht um den Gegensatz zwischen der polyzentrischen Grundrissorganisation und der «Starken Form». Vielmehr stellt das im Korsett der Steinernen Stadt verborgene Schottensystem einen Bezug zu den grossmassstäblichen, monotonen Typologien des Ortes her.

Paket der Binnenräume

Indem das Voltaschulhaus den Gegensatz zwischen räumlicher Tiefe und kosmetischen Oberflächen konzeptionell auslotet, verlässt

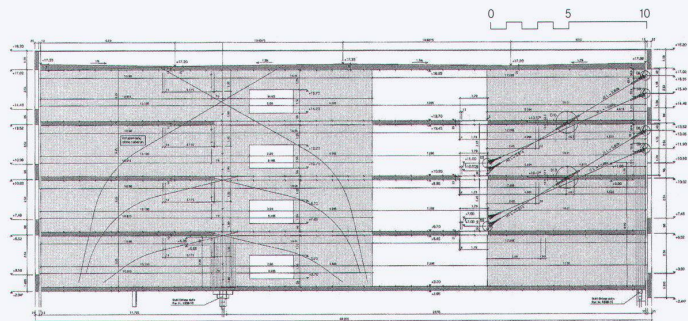
es zugleich den Schweizer Kontext. So verweist dieses minimalistische Architekturobjekt auf eine Architektur der kontrollierten Binnenräume, die der Stadt teilnahmslos und fremd gegenüber treten.

Rem Koolhaas verwendete in «Delirious New York» den Begriff der Lobotomie, um das unabhängige Funktionieren von Ereignis und Form auf den neutralen Parzellen Manhattans zu beschreiben. An diesem Schisma interessierte ihn das Einfüllen von Programmen in einen Gebäudemantel, der durch die Einwirkung von Kräften ökonomischer oder rechtlicher Art vorgegeben war. Anhand der gestapelten und miteinander konkurrierenden Erlebnisräume, entwickelte Delirious New York erstmals Konzepte für eine Architektur des Postfunktionalismus. Während Koolhaas das Auseinanderfallen von morphologischer Form und innenräumlichem Ereignis als Generator grossstädtischer Öffentlichkeit untersuchte, war es seine Schülergeneration, welche die Frage von Nutzung und Programmierung radikalisierte und um das Thema der schieren Masse erweiterte: MVRDV legen Funktionen wie Spannteppiche innerhalb von architektonischen Behältern aus. Dabei werden räumliche Angebote immer mehr zu abstrakten Diagrammen und Datascares schematisiert. Für dieses richtungsneutrale Nebeneinander von Nutzungen in grosser Tiefe



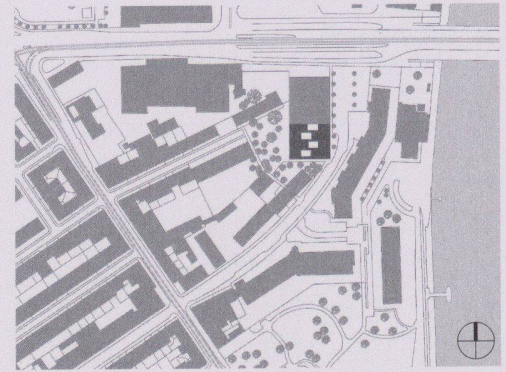
erschienen zwei gegensätzliche Formen der Verpackungen: «Box» und «Blob». Beide reagierten auf die Auflösung von gewöhnlichen typologischen Kategorien, aber auch auf die semiotische Erschöpfung tektonischer Ansätze. Durch das Interesse für Oberfläche und Tiefe setzten die minimalistische Box und der organische Blob in den Neunzigerjahren einen neuen thematischen Schwerpunkt – den hermetischen Körper mit maximalem Inhalt.

Auch das Voltaschulhaus stellt ein Paket aus tiefen Grundrissen und straffen Oberflächen dar. Nur punktuell und sprachlos tritt sein reiches, dem Kontext «abgerungenes» Innenleben mit der Aussenwelt in Kontakt. Die informell benachbarten und gestapelten Raumgefäße setzen das Volumen von innen her einem sanften Druck aus, der aber – bis auf einen sanften Massstabswechsel in der Erdgeschoss-Befensterung – in der Betonhaut unsichtbar bleibt. Freilich wäre die Art, in der Miller & Maranta mit Repetition, Monotonie und dem Fragmentarischen umgehen, kaum denkbar ohne Aldo Rossis robuste Urbanität – ein Hintergrund und Erlebniswert, den man in Basel seit geraumer Zeit erprobt und verfeinert hat. In einer Collage City des Minimalismus besetzt dieser Monolith eine bemerkenswerte Zwischenposition: Typologisch-morphologische Reminiszenzen und Bilder werden durch verfremdete, geglättete Innenwelten unterwandert.



Längsschnitt über Turnhalle mit Ansicht der vorgespannten Schotte

Voltaschulhaus Basel



- Standort:** Wasserstrasse 40, 4056 Basel
- Bauherrschaft:** Baudepartement des Kantons Basel-Stadt
- Architekt:** Müller & Maranta, Basel
- Mitarbeiter:** Othmar Brügger, Peter Baumberger, Michael Meier, Marius Hug
- Bauingenieur:** Conzett Bronzini Gartmann AG Chur (Projekt), Affentranger & Partner AG Birsfelden (Ausführung)
- Spezialisten:** Landschaftsarchitekt: August Künzel, Binningen
Kunst am Bau: Erik Steinbrecher, Berlin
- Bauherrschaft:** Susanna Stammbach, Basel

Projektbeschreibung: Das aus einem Wettbewerb hervorgegangene Projekt liegt auf dem Areal des Fernheizkraftwerkes der Stadt Basel. Das Umfeld wird vom Kontrast zwischen den vorstädtischen Wohnbauungen und dem nahen Industrie- und Hafengebiet geprägt. Durch den Abbruch des südlichen Drittels des Schweröltanklagers entsteht eine 6,2 m tiefe Baugrube. Der Neubau füllt mit seinem Volumen die entstehende Lücke auf. In den Untergeschossen sind die Turnhallen mit den notwendigen Nebengeräumen angeordnet. Das Schulhaus überspannt diesen Hohlraum mit gebäudehohen Wandscheiben. In den dabei entstehenden vier Raumschichten sind die Schulräume auf vier Geschossen organisiert. Durch vier Innenhöfe wird das tiefe Volumen belichtet und der Erschliessungsbereich gegliedert. Die Klassenzimmer sind alternierend zur Aussenfassade orientiert, die Gruppenräume und Nebennutzungen werden durch die Innenhöfe belichtet und belüftet.



Programm: Eingangsgeschoss: Eingangshalle (auch als gedeckter Pausenplatz nutzbar), Veloraum, Technik.
 Schulgeschoss: 12 Klassenzimmer mit separat zugänglichen und abtrennbaren Gruppenräumen, 4 Sprachzimmer, 2 Religionszimmer, 2 Musikzimmer, 2 Werkzimmer textil, 2 Werkzimmer hart, Hort mit Küche, 3 Heilpädagogikzimmer, Mehrzweckzimmer, Lehrerzimmer, Lehrerarbeitszimmer, Sammlung, Bibliothek mit Lesezimmer, Büro Schulvorsteher, Gesprächsraum, Abwärtsloge, notwendige Nebenräume.
 Turnhallengeschosse: Doppelturnhalle 33×26 m, Geräteraum, Vereinsschrankraum, Schutzraum als Materiallager, 4 Garderoben, 2 Duschen, 2 Lehrergarderoben, Sanitätsraum, notwendige Nebenräume.

Konstruktion: Injizierung des Baugrundes zur Verstärkung der bestehenden Foundation. Betonwände in bestehende Wanne des Tanklagers. Drei vorgespannte Sichtbetonschotten, die im Verbund mit den vorgespannten Sichtbetondecken und Aussenwänden die Turnhalle überspannen. Aussenschale in vorgespanntem Sichtbeton. Holzmetallfenster mit Stoffstoren. Lichthöfe in Homogen 80 mit fugenloser hinterlüfteter Fassade und Holz-schiebefenstern. Zimmer ausgekleidet mit gestrichenen MDF-Platten. Hartbeton in der Erschliessungszone. Steinholzbeläge in den Unterrichtsräumen.

1 | Blick von Nordost

2 | Treppenhaus und Korridor

Fotos: Ruedi Walti, Basel



| 2

Grundmengen

nach SIA 416 (1993) SN 504 416

Grundstück:	Grundstücksfläche	GSF	2 717 m ²
	Gebäudegrundfläche	GGF	1 330 m ²
	Umgebungsfläche	UF	1 387 m ²
	bearbeitete Umgebungsfläche	BUF	1 936 m ²
	Bruttogeschossfläche	BGF	6 651 m ²
	Ausnutzungsziffer (BGF: GSF)	AZ	2,44
	Rauminhalt SIA 116		30 517 m ³
	Gebäudevolumen	GV	27 055 m ³
Gebäude:	Geschosszahl		2. UG, 1. EG, 4. OG
	Geschossflächen GF		2. UG 1 330 m ²
			1. UG 417 m ²
			EG 417 m ²
			1. OG 1 330 m ²
			2.-4. UG 1 118 m ²
	GF Total		6 848 m ²
	Aussengeschossfläche	AGF	212 m ²
	Nutzflächen NF	Schule	4 004 m ²

Anlagekosten

nach BKP (1997) SN 506 500

1	Vorbereitungsarbeiten	Fr.	1 133 000.-
2	Gebäude	Fr.	13 633 000.-
3	Betriebseinrichtungen	Fr.	162 000.-
4	Umgebung	Fr.	1 195 000.-
5	Baunebenkosten	Fr.	487 000.-
8	Ausstattung durch Architekt	Fr.	453 000.-
9	Ausstattung	Fr.	1 458 000.-
1-9	Anlagekosten total	Fr.	18 521 000.-

(inkl. MwSt. ab 1995: 6,5%; ab 1999: 7,5%)

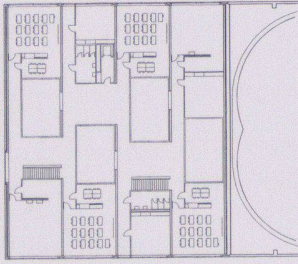
2	Gebäude		
20	Baugrube	Fr.	-.-
21	Rohbau 1	Fr.	4 685 000.-
22	Rohbau 2	Fr.	1 632 000.-
23	Elektroanlagen	Fr.	878 000.-
24	Heizungs-, Lüftungs-, Klimaanlagen	Fr.	580 000.-
25	Sanitäranlagen	Fr.	421 000.-
27	Ausbau 1	Fr.	2 229 000.-
28	Ausbau 2	Fr.	1 012 000.-
29	Honorare	Fr.	2 121 000.-

Kennwerte Gebäudekosten

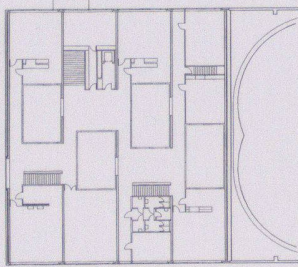
1	Gebäudekosten BKP 2/m ³ SIA 116	Fr.	446.70
2	Gebäudekosten BKP 2/m ³ GV SIA 416	Fr.	503.90
3	Gebäudekosten BKP 2/m ² GF SIA 416	Fr.	1 990.80
4	Kosten BKP 4/m ² BUF SIA 416	Fr.	617.30
5	Kostenstand nach Zürcher Baukostenindex (10/1988 = 100)	4/00	117,2 P.

Bautermine

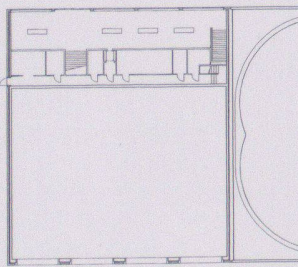
Wettbewerb	November 1996
Planungsbeginn	März 1997
Baubeginn	Oktober 1998
Bezug	Dezember 2000
Bauzeit	26 Monate



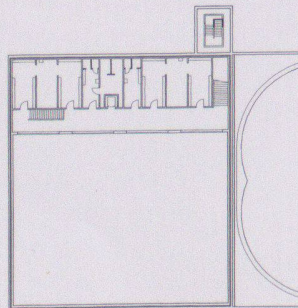
2. Obergeschoss



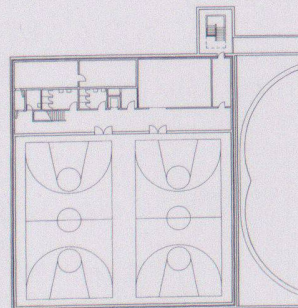
1. Obergeschoss



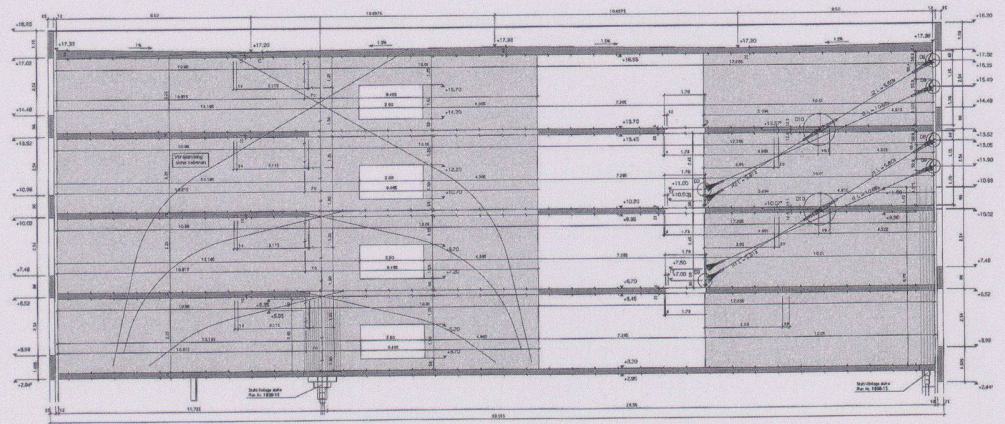
Erdgeschoss



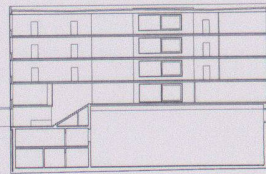
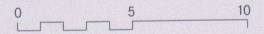
1. Untergeschoss



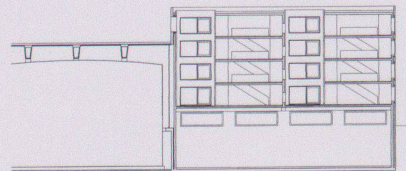
2. Untergeschoss



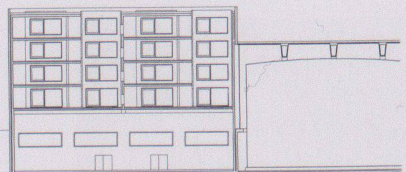
Ansicht Schotte



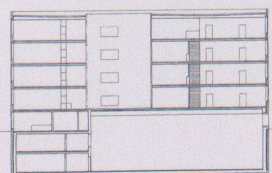
Querschnitt



Längsschnitt

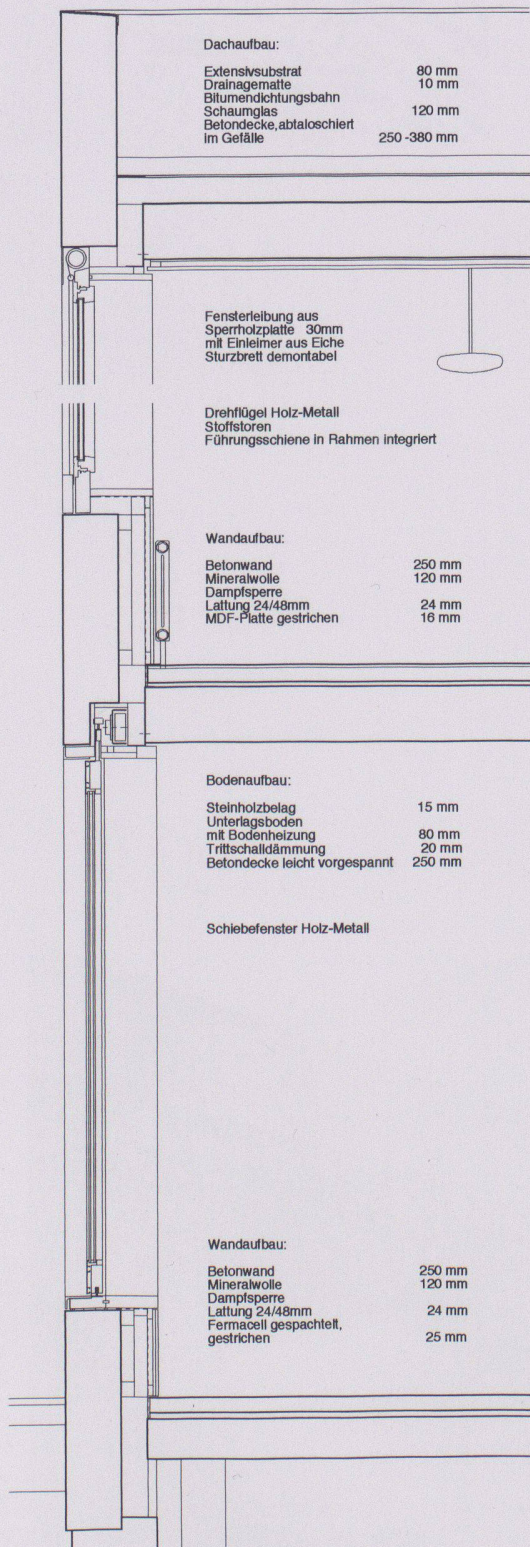


Längsschnitt

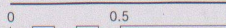
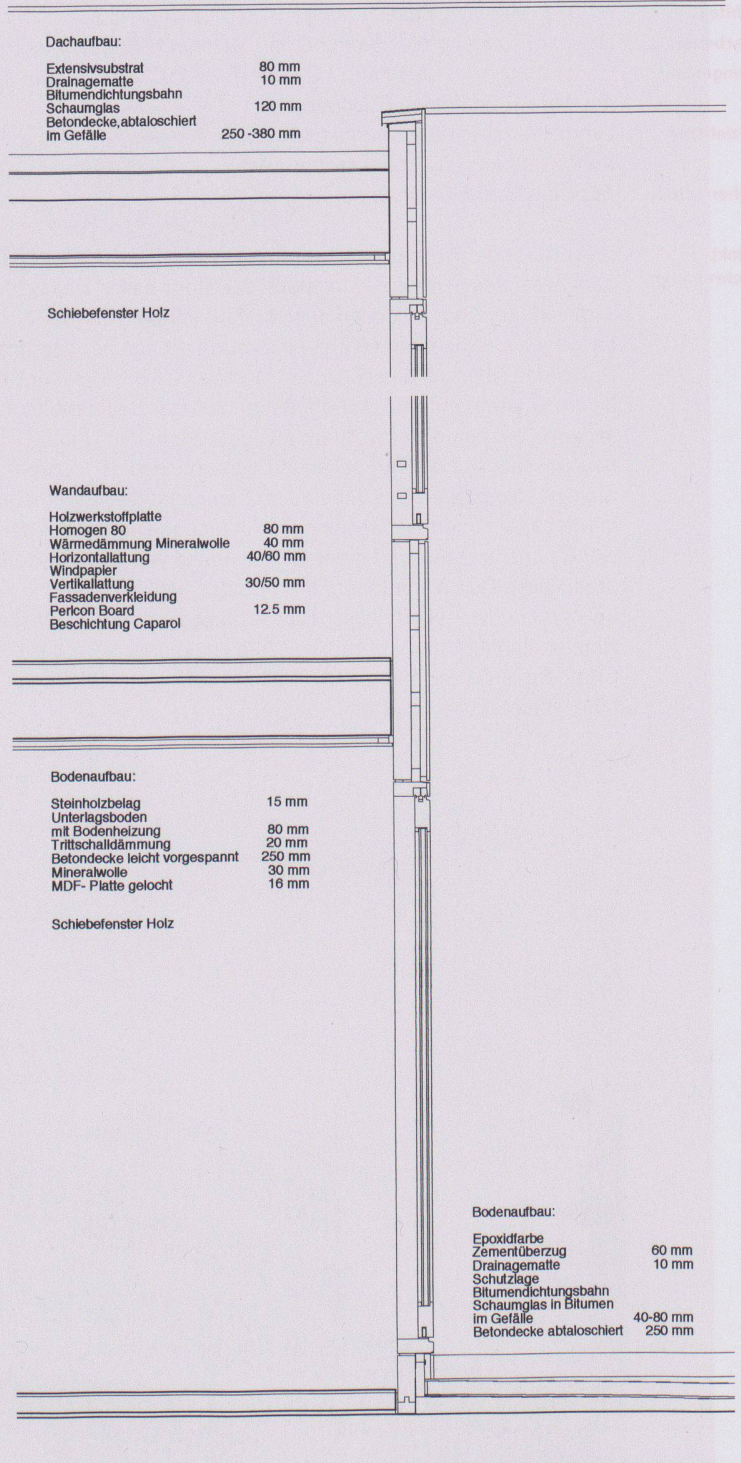


Längsschnitt





Schnitt Aussenfassade



Schnitt Hoffassade